

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2017

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S. 37, 38, 39 Eva Jünger/Münchner Stadtbibliothek; S. 180, 197, 207, 262, 266,
267, 268, 271, 274 Münchner Stadtbibliothek/Monacensia; S. 230 Jörg Bund-
schuh, München; S. 255 J. E. Kovács/Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg.

Oktober 2017

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2017 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN: 978-3-96233-001-9

Thomas Raff

Thomas Theodor Heine als Autor

Gedanken zu den Manuskripten aus seinem Nachlass
im Literaturarchiv der Monacensia

Thomas Theodor Heine (1867–1948), der vor allem als Zeichner für den *Simplicissimus* bekannt ist, feiert dieses Jahr seinen 150. Geburtstag, woran mit den folgenden Zeilen erinnert werden soll. Er war aber eben nicht nur Zeichner und Maler, Buchumschlag- und Plakat-Entwerfer, sondern auch ein sehr gewandter Autor. Allerdings ist er als solcher nur wenig bekannt.

Das mag zum Teil daran liegen, dass er manche seiner Texte im *Simplicissimus* unter Pseudonym veröffentlichte, so zum Beispiel zwei kurze Erzählungen, die unter dem Namen »Heinrich Körner« erschienen: 1899 *Aus der Vorstadt*¹ und 1902 *Die blaue Mauritius*². Beide Texte hatte Heine 1899 während seiner sechsmonatigen Festungshaft in Königstein/Sachsen geschrieben; die Auflösung des selbst gewählten Pseudonyms geht aus einem seiner Briefe an den Redakteur Korfiz Holm (1872–1942) hervor.³

Drei Texte, die der *Simplicissimus* unter dem ansonsten vollkommen unbekanntem Namen »Thomas Hey« veröffentlichte, würde ich nach Stil und Inhalt ebenfalls Th. Th. Heine zuschreiben: 1896 *Pythia*⁴, 1897 *Ein Mäzen*⁵ und *Faschingslust. Eine wahre Begebenheit*⁶. Vermutlich hat Heine noch weitere Texte unter anderen, bis heute nicht entschlüsselten Pseudonymen oder ganz anonym im *Simplicissimus* veröffentlicht. Diese Texte hatte er in seinen privaten *Simplicissimus*-Jahrgängen angekreuzt⁷, die aber leider als verloren oder verschollen gelten müssen.

¹ *Simplicissimus*, Jg. 4, Nr. 26 (25.09.1899), S. 202.

² *Simplicissimus*, Jg. 7, Nr. 30 (21.10.1902), S. 234f.

³ Brief Heines vom 25.05.1899 an Korfiz Holm; Literaturarchiv, Monacensia.

⁴ *Simplicissimus*, Jg. 1, Nr. 4 (25.04.1896), S. 6.

⁵ *Simplicissimus*, Jg. 1, Nr. 45 (06.02.1897), S. 5.

⁶ *Simplicissimus*, Jg. 1, Nr. 47 (20.02.1897), S. 5.

⁷ Ein Freund hatte Heine per Brief vorgeschlagen, er solle in seine fast nur aus Zeichnungen bestehende Exilpublikation *Das spannende Buch* (Mährisch-Ost-
rau 1934) auch ältere eigene Texte aufnehmen, worauf Heine am 26.07.1934

Drei der unregelmäßig erscheinenden Flug- oder Extra-Blätter des *Simplicissimus* hat Heine nicht nur illustriert, sondern auch getextet: *Die große Fleischnot im Jahre 1905. In Wort und Bild wahrheitsgetreu dargestellt von Thomas Theodor Heine.*⁸ – *Der grüne Mops*, Nr. 1: *Das Wieder-Erwachen des Liberalismus [...] herausgegeben von Th. Th. Heine.*⁹ – *Der neue Kanzler. Extrablatt des Simplicissimus.*¹⁰

Im *Gelbbuch*, der zweiten Publikation der *Vereinigung Münchener Graphiker* ›*Die Mappe*‹, das 1921 in Hans von Webers Hyperion-Verlag erschien, steht eine längere makabre Erzählung mit neun Illustrationen: *Der Schrank. Eine Skizze aus Münchens guter alter Zeit, von Th. Th. Heine.*¹¹

Offenbar bereitete es Heine Vergnügen, historische Rückblicke so zu verfassen, dass die Grenze zwischen geschichtlicher Wahrheit und fantasievoller Erfindung schwer zu erkennen ist. Das geschah z.B. 1926 bei seinem spöttischen Bericht über die Gründung des *Simplicissimus*, der unter dem Titel *Vor dreißig Jahren*¹² im Jubiläumsheft zu Beginn des vierten Jahrzehnts stand.

Ganz besonders schätzte Heine dieses literarische Mittel, wenn es um ihn selbst ging, denn, wie verschiedentlich berichtet wird, sprach er nicht gerne über sich. Als die gehoben-bürgerliche Ullstein-Zeitschrift *Die Dame* 1924 etwas über den berühmten *Simplicissimus*-Zeichner

erwiderte: »Was für Prosa sollte ich aufnehmen? Ich erinnere mich nicht daran und habe meine Bände nicht hier, in denen sie angemerkt war.« Siehe: Thomas Raff (Hg.): *Die Wahrheit ist oft unwahrscheinlich. Thomas Theodor Heines Briefe an Franz Schoenberner aus dem Exil* (= Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt, 82). Göttingen 2004 (im Folgenden: Raff 2004), S. 39.

⁸ *Simplicissimus*, Jg. 10, Nr. 55 (31.12.1906).

⁹ *Simplicissimus*, Jg. 11, Nr. 54 (31.12.1907). Ist aufgemacht wie eine Zeitschrift, deren erste Nummer *Das Wieder-Erwachen des Liberalismus* zum Thema hat. Tatsächlich ein Flugblatt des *Simpl* über die Reichstagswahl vom 25.01.1907, die sog. »Hottentottenwahl«. Da kein Autor angegeben ist, dürften nicht nur die Bilder, sondern auch die Texte von Heine sein.

¹⁰ *Simplicissimus*, Jg. 14, Nr. 54 (31.12.1910). Da kein Autor angegeben ist, dürfte Heine nicht nur die Illustrationen, sondern auch den Text über den neuen Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg geschaffen haben.

¹¹ *Das Gelbbuch der Münchener Mappe*. München (Hyperion) 1921, S. 54–62.

¹² *Simplicissimus*, Jg. 31, Nr. 1 (05.04.1926), S. 26. – Nochmals abgedruckt in: Monika Peschken-Eilsberger: *Thomas Theodor Heine. Der Herr der roten Bulldogge. Biographie*. Leipzig (Seemann) 2000 (im Folgenden: Peschken-Eilsberger 2000), S. 174–176.

bringen wollte, steuerte der nicht etwa einen autobiographischen Text bei, wie man wohl erwartet hatte, sondern er verbreitete sich über die von ihm geliebten und gezüchteten Möpse, deren Aussterben er (wie man heute weiß, zu Unrecht) befürchtete: *Ein sterbendes Geschlecht*.¹³

Als Heine 1926 gebeten wurde, aus Anlass seines 60. Geburtstages etwas für die ebenfalls im Ullstein-Verlag erscheinende Zeitschrift *Uhu* zu schreiben, schickte er den Text *Randbemerkungen zu meinem Leben*¹⁴, bei dem bis heute umstritten ist, welche seiner Aussagen als realistisch anzusehen sind und welche nicht. Die *Uhu*-Redaktion war wohl nicht recht zufrieden mit diesen humoristischen Plaudereien und fragte nach, ob er auch einige ernstere Ereignisse schildern könnte, damit die Leser nicht den Eindruck erhalten, sein Leben sei eine vollkommen friedliche und harmonische Angelegenheit gewesen. Darauf antwortete Heine:

»Ich würde Ihnen gern den Gefallen tun, aber niemand kann aus seiner Haut heraus. Wenn sich jemand als wichtigen Bonzen aufspielt, mit Bruststimme von seinen Leistungen, gewaltigen Entschlüssen, weisen Voraussichten, und wie er es dann, gottseidank, so weit gebracht habe, erzählt oder mit leicht vibrierendem Ton von seinen Enttäuschungen, Verzweiflungen und Resignationen redet, dann wird mir speiübel. Alles Elend der Welt kommt daher, daß sich die Leute zu wichtig nehmen. Und Tragik ist Privatsache. Ihr ganz ergebener Th. Th. Heine.«¹⁵

Heine hat, vor allem im Exil (1933–38 Prag und Brünn; 1938–42 Oslo; 1942–48 Stockholm), noch einige längere Texte veröffentlicht, schon um sich damit einen knappen Lebensunterhalt zu verdienen.¹⁶ 1935 erschien im Amsterdamer Exilverlag *Querido* sein reich illustriertes Buch *Die Märchen*, das kein finanzieller Erfolg war.

Heines literarisches Hauptwerk aber sollte doch sein Roman *Ich warte auf Wunder* werden, der zuerst 1944 in Stockholm in schwedischer Übersetzung, dann 1945 ebendort auch im deutschen Original erschien. Der deutschen Ausgabe schickte Heine eine Notiz voraus:

¹³ *Die Dame*, Jg. 52, 1924/25, H. 6, S. 5–8.

¹⁴ *Randbemerkungen zu meinem Leben*. In: *Uhu. Das neue Monats-Magazin*, Jg. 3, H. 3 (Dezember 1926), S. 36–50 (mit 14 Illustrationen). – Nochmals abgedruckt in: Peschken-Eilsberger 2000, S. 177–186.

¹⁵ Peschken-Eilsberger 2000, S. 186.

¹⁶ Einige dieser Texte sind abgedruckt in: Raff 2004, S. 219–274. Von weiteren Texten wird gleich die Rede sein.

»Dieses Buch schrieb ich im Jahre 1941 in Oslo. Es ist keine Selbstbiographie und kein Schlüsselroman. Die darin geschilderten Personen und Ereignisse sind nicht Abbilder der Wirklichkeit, sondern frei erfunden. Norweger brachten mich im Dezember 1942 nach Schweden in Sicherheit und retteten auch mein Manuskript. Ich danke ihnen herzlich. H.«

Anders als in dieser Notiz behauptet, hatte Heine schon im Sommer 1939 mit dem Schreiben des Romans begonnen. Einer seiner Freunde, der ebenfalls nach Oslo emigrierte Max Tau (1897–1976), ehemals Cheflektor bei Bruno Cassirer, hatte ihn immer wieder gedrängt, doch seine Erinnerungen aufzuschreiben. Darüber berichtete Heine am 25. Juni 1939 in einem Brief an den nach Südfrankreich emigrierten ehemaligen *Simplicissimus*-Redakteur Franz Schoenberner (1892–1970): »Damit etwas geschieht, habe ich angefangen, ein Buch zu schreiben, wenn auch nicht meine Memoiren. Tau hat mich immer wieder dazu gequält und hat schon einen Verleger und baldigen Vorschuss. Natürlich soll es auch illustriert sein.«¹⁷

Aus Heines vielen Briefen an Schoenberner kann man das langsame Zustandekommen dieses Romans recht genau nachverfolgen. Am 11. Juli 1939: »Ich weiss nicht recht, wie ich Ihre Neugierde über das Buch befriedigen soll, wie man dieses *genre* überhaupt nennt. Denn ich schreibe es eigentlich ohne genauen Plan, was mir gerade einfällt und sich in irgend einen Zusammenhang bringen lässt, als eine Art Selbstbiographie eines sehr unsympathischen Menschen. [...] Übrigens kann ich mir noch nicht recht vorstellen, wie ich die 120 Seiten vollschreiben werde.«¹⁸

Am 2. August 1939: »Ich habe erst den dritten Teil meines Manuskripts fertig und sitze momentan an einer Stelle fest, wo ich nicht weiter weiss. [...] Aber meine Memoiren werde ich nie schreiben, erstens ist das eine Beschäftigung für Leichen, und zweitens bin ich kein Exhibitionist.«¹⁹

Am 25. August 1939 wiederholte Heine nochmals, warum er keine Memoiren schreiben wollte: »Mit meinem Buch geht es langsam. Mit den Memoiren wäre es noch langsamer gegangen, weil ich tatsächlich nur wenig erlebt, die meisten bedeutenden Leute meiner Zeit nicht ge-

¹⁷ Raff 2004, S. 151f.

¹⁸ Ebd., S. 153.

¹⁹ Ebd., S. 158.

kannt habe. Bei einem mehr romanhaften Buch kann man wenigstens frei erfinden und ist nicht an Tatsachen gebunden, riskiert auch nicht, dass die Personen sich dagegen wehren!«²⁰

Auch schriftstellerische Probleme erwähnte Heine: »Am meisten Schwierigkeit aber macht mir, den Zeitverlauf einigermaßen richtig wiederzugeben, es soll ein ganzer Lebenslauf sein, und die Sache rückt immer nur um Wochen vorwärts. Es wird nichts übrig bleiben, als eine langjährige Gefängnisstrafe über den Helden auszusprechen, um die Zeit vorwärts zu bringen.«²¹

Lange Zeit hielt Heine an der Idee fest, den Roman zu illustrieren. So schrieb er im Dezember 1939 an seinen Freund und Kollegen Alfred Kubin (1877–1959), der von dem Buchprojekt bis dahin noch nichts wusste: »Ich muss jetzt ein Buch schreiben, es geht mir dabei wie Dir, dass ich lieber zeichne als schreibe, aber ich bin schon auf Seite 120, Verleger ist auch schon vorhanden, nun muss ich einige der Zeichnungen dazu machen, und dann gibt es einen Vorschuss. Mehr als der Vorschuss schaut sowieso bei meinen Büchern nie heraus.«²²

1940 wurde Norwegen von den Deutschen okkupiert, und auch hier verfolgten sie die Juden in derselben Weise wie im Deutschen Reich und den anderen besetzten Ländern. Zunächst wurde Heine nicht weiter belästigt, aber Anfang Dezember 1942 teilte ihm eine antifaschistische Untergrundbewegung, die »Heimatfront«, mit, er müsse sofort das Land verlassen, wenn er nicht in eines der Vernichtungslager deportiert werden wolle. Schnell übergab er sein Buch-Manuskript einer Mitarbeiterin der Osloer Universitätsbibliothek, stellte seine geringe Habe bei einem Spediteur unter und floh, nur mit kleinem Handgepäck, am 16. Dezember 1942, von der »Heimatfront« nachts zusammen mit etwa 50 weiteren Verfolgten in einem Lastwagen über die grüne Grenze transportiert, ins neutrale Schweden.

In Stockholm erhielt er bald eine kleine Wohnung im vierten Stock eines Hauses am Norr Mälarstrand Nr. 76. Wieder verdiente er seinen Lebensunterhalt durch Zeichnungen für schwedische Zeitungen, vor allem für die liberale *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, für die er auch zuvor gelegentlich gearbeitet hatte, und für die Witzzeitung *Söndagsnisse-Strix*, deren Gründer Albert Engström (1869–1940) er

²⁰ Ebd., S. 162.

²¹ Brief aus Oslo vom 08.12.1939 (Raff 2004, S. 168f.).

²² Thomas Raff (Hg.): *Du nimmst das alles viel zu tragisch. Briefe von Th. Th. Heine an Alfred Kubin, 1912–1947*. München 2009, S. 75.

schon um die Jahrhundertwende kennengelernt hatte. Außerdem begann Heine wieder zu malen, vor allem Landschaften, die er auch einigermaßen gut verkaufen konnte.

Auf geheimnisvollen Wegen brachte ihm ein Norweger dann 1944 sein Manuskript über die Grenze. Max Tau, inzwischen Lektor beim schwedischen Ljus-Verlag, ließ Heines Roman ins Schwedische übersetzen, und so erschien das Buch 1944 unter dem Titel *Jag väntar på under*, zwar ohne Illustrationen, aber mit einem von Heine gezeichneten Umschlag im Ljus-Verlag²³. Noch im gleichen Jahr gründete Max Tau in Stockholm eine neue Abteilung des Ljus-Verlages, die sich unter dem Namen »Neuer Verlag« ganz auf deutsche Emigrantensliteratur spezialisierte. Hier erschien 1945 *Ich warte auf Wunder* erstmals in der Originalsprache.²⁴

Da sich das Buch auf schwedisch und deutsch recht gut verkaufte, bemühte sich Heine um weitere Übersetzungen: Von einer dänischen, norwegischen und finnischen Ausgabe ist in seinen Briefen die Rede; mit einem argentinischen Agenten verhandelte er über eine spanische Ausgabe für Südamerika. Aber offenbar kam nur eine dänische Ausgabe zustande. Immerhin erschien der Roman 1947 bei dem New Yorker Verleger Greenberg auf englisch²⁵. Ein Exemplar schickte der Verlag an den wohl prominentesten deutschen Emigranten, Thomas Mann, und erhielt einen sehr positiven Dankesbrief.

»Dear Sir:

Thank you very much for sending me the book by Th. Th. Heine »I WAIT FOR MIRACLES«. I read the novel of the great cartoonist with the deepest interest, and congratulate you on its publication.

This fantastic and satirical variation of the autobiography, – a form which had to be invented and could only have been invented by an artist as brilliant as Heine, – is extremely attractive, and it is treated with so much lightness and assuredness that it offers the same enjoyment as his graphic masterpieces.

²³ Übersetzt nach dem deutschen Originalmanuskript von Knut Stubbendorff. Stockholm (Ljus) 1944 (453 S., Aufl.: 8.000).

²⁴ Gertrud M. Rösch: *Doch eine Geschichte des Simplicissimus: Eine Untersuchung zu Th. Th. Heines Exilroman Ich warte auf Wunder*. In: *Seminar. A Journal of Germanic Studies*, Jg. 27, Nr. 4, Nov. 1991, S. 301–315.

²⁵ Th. Th. Heine: *I wait for miracles*. Translated from the German by Clara Stillman. New York (Greenberg) 1947 (376 S., Aufl. unbekannt).

Since I belonged for several years to the editorial staff of the paper which is described in the novel under the name of ‚The Meteor‘, the book was rich with memories for me. I knew Heine well at that time, and, young as I was, felt distinctly that his mind stood out among the gay crowd of artist and merry-makers of Munich, a crowd which did not pass any character test and was ready to deliver Heine to the Nazis as a seducer of innocence. What saved him was one of those ‚Miracles‘ for which he gives his thanks in this book. Very truly yours, Thomas Mann!«²⁶

Es ist fraglich, ob Heine von diesem Lob Thomas Manns erfuhr. Jedenfalls heißt es am 26. Oktober 1947, in seinem letzten Brief an Franz Schoenberner: »Die amerikanische Ausgabe Greenbergs sah ich noch, sie gefiel mir nicht. Hoffentlich wird sie trotzdem Erfolg haben.«²⁷

Am 26. Januar 1948 starb Th. Th. Heine als schwedischer Staatsbürger und wurde auf dem Stockholmer Nordfriedhof bestattet, wo sein Grab noch heute gepflegt wird. Sein Neffe Erich W. A. Seemann (1895–1980), der Sohn seiner Schwester Helene Seemann, geb. Heine, reiste nach Stockholm, um den Haushalt aufzulösen und den Nachlass zu sichten. Dazu gehörten nicht nur etwa 3.000 Zeichnungen, sondern auch verschiedene Manuskripte. Den graphischen Nachlass verkaufte Seemann 1958 an die Stadt München (Städtische Galerie im Lenbachhaus). Die Manuskripte aber bewahrte er bei sich auf und bemühte sich zusätzlich, von den verschiedensten Personen Fotokopien von Briefen Heines zu erhalten, mit denen er mehrere Leitzordner füllte. Das alles geschah, weil Erich Seemann ein Buch über seinen Onkel Th. Th. Heine plante, das aber niemals verwirklicht wurde.

Nach Erich Seemanns Tod (1980) gelangten die Manuskripte und Leitzordner an seinen Sohn Ernest A. Seemann (1929–2009), der 1959 in die USA emigriert war und damals in Miami lebte. Dort verwüstete 1992 Hurrikan »Andrew« sein Haus, und es verbreitete sich die traurige Nachricht, dabei seien auch alle Th. Th. Heine-Unterlagen verloren gegangen.²⁸

Nach dieser Katastrophe ließ sich Ernest A. Seemann in Cape Coral, Florida, als Rechtsanwalt nieder. 2003 nahm ich mit ihm Kontakt

²⁶ Zitiert nach: Thomas Raff: *Ironie und Satire. Thomas Mann und Thomas Theodor Heine*. In: Dirk Heißerer (Hg.): *Thomas-Mann-Schriftenreihe*, Bd. 8, München 2010, S. 115–164 (153 f.).

²⁷ Raff 2004, S. 215.

²⁸ Peschken-Eilsberger 2000, S. 8.

auf und fragte nach, ob er nicht doch noch im Besitz irgendwelcher Heine-Materialien sei. Fast postwendend faxte er mir, auf meine Bitte hin habe er nochmals gesucht und tatsächlich einige »Manuskripte von Th. Th. Heine gefunden, die allerdings noch sortiert werden müssen, da sie seitenmäßig durcheinander sind. Mein Vater hatte sie in dieser Form aufbewahrt, und ich bekam sie nach seinem Tod. Es handelt sich wohl um fast 100 Seiten«²⁹, die meisten davon handschriftlich, einige auch mit der Schreibmaschine getippt. Schon am nächsten Tag erhielt ich eine genaue Liste der aufgefundenen Dokumente – aber von *Ich warte auf Wunder* war nicht die Rede. Doch dann kam wieder einen Tag später noch ein Fax: »Bei der erneuten Suche [...] stieß ich in einer Kiste auf eine Fundgrube: Ein sorgfältig verpacktes Paket, in dem ich folgendes vorfand: 1. Das (mehr als) komplette handschriftliche Manuskript von ›Ich warte auf Wunder‹; mehr als komplett, weil die 359 nummerierten Seiten zusätzliche Seiten enthalten (wie z.B. ›29a‹ und ›29b‹), und weil zumindest einmal der Heine aus Versehen zwei hintereinander folgenden Seiten dieselbe Nummer gab (i.e., Seite 261 kommt zweimal vor). ...«

Nach einigen Überlegungen, was mit diesen kostbaren Papieren am sinnvollsten geschehen sollte, schickte Herr Seemann das gesamte Konvolut im Juli 2003 an den Tutzing Autographenhändler Eberhard Kötler, der den Verkauf an das Literaturarchiv der Stadt München vermittelte. 2004 siedelte Ernest A. Seemann von Cape Coral, Florida nach Huntsville, Alabama, wo seine Söhne wohnen, und wo er 2009 verstarb. So gesehen geschah die Auffindung des Materials aus dem Nachlass Th. Th. Heines gerade noch zur rechten Zeit. Das Manuskript von *Ich warte auf Wunder* hat also viele, z. T. ziemlich aufregende Reisen hinter sich: Oslo – Stockholm – Braunschweig – Freiburg/Br. – Miami – Cape Coral – Tutzing – München.

Heute gehören die Manuskripte von Th. Th. Heine also dem Literaturarchiv der Stadt München. Im Folgenden wird versucht, die einzelnen Texte zu benennen und knapp zu kommentieren. (Die M-Nummern sind die Manuskriptnummern des Archivs; die Texte werden hier aber in einer anderen, mehr inhaltlichen Reihenfolge behandelt.)

²⁹ Die Briefe liegen beim Verfasser.

Folgende handschriftlichen Texte enthält der Nachlass:

Vorbemerkung (1 S., M 24),³⁰
Galatea (3 S., M 7),
Der Rembrandt (2 S., M 19),
Der Schwan (2 S., M 20),
Der geruchlose König (4 S., M 8),
Waldweben (2 S., M 26),
Himmlische Verkehrsregelung (3 S., M 11),³¹
Gravitation (4 S., M 9),³²
Biwolins Bombe (3 S., M 3),³³
Ursonamyd (4 S., M 22),
Providentia (3 S., M 18),
Der Untergang der Stadt Nebbichingen (4 S., M 21).

Diese zwölf Texte wurden in Heines Buch *Seltsames geschieht* abgedruckt, das erstmals 1947 in dem Braunschweiger Verlag Hermann Klemm erschien, welcher zum größten Teil Ernst Seemann gehörte. Noch im selben Jahr kam das Buch unter dem Titel *Sällsamt händer* auf Schwedisch im Stockholmer Gerber-Verlag heraus (Aufl.: 3.275).

Einiges über Karikaturen (7 S., M 5).³⁴
Haben Sie je darüber nachgedacht, was eine Karikatur ist? (6 S., M 10).³⁵
Der gewöhnliche Sprachgebrauch (16 S., unvollständig, M 14).³⁶
Kleine Textfragmente zum Thema »Karikatur« (M 1).³⁷

³⁰ Es handelt sich um das Vorwort zu *Seltsames geschieht* (im Buch datiert: »Stockholm 1946«). Der letzte Satz des Manuskripts wurde im Druck weggelassen.

³¹ In *Seltsames geschieht* wurden die letzten fünf Sätze des Manuskripts weggelassen.

³² In *Seltsames geschieht* unter dem Titel *Der Gewaltige* (S. 90–100).

³³ Ein Märchen, das die Erfindung der Atombombe ins Mittelalter verlegt (*Seltsames geschieht*, S. 101–107).

³⁴ Unter dem Titel stand, nachträglich durchgestrichen: »(bei Gelegenheit seiner Ausstellung in Pressburg)«. Dazu notiert: »Bitte um Rückgabe des Manuskripts! Th. Th. Heine, Brno, Neumannova 10«. Daraus könnte man schließen, dass es sich um einen Presseartikel aus Anlass einer Ausstellung Heines handelte, über die aber nichts bekannt ist.

³⁵ Wegen der im Text notierten Lichtbild-Nummern dürfte es sich hier um das eigentliche Vortragsmanuskript handeln.

³⁶ Abgedruckt in: Raff 2004, S. 229–239; vgl. auch ebd. S. 43, 46.

³⁷ Auch diese Fragmente gehören zum Themenkomplex *Was ist Karikatur?* (M 5,

Diese drei passagenweise identischen Texte behandeln verschiedene Aspekte des Themas »Karikatur«, teilweise wohl für einen Vortrag, den Heine am 13. November 1934 in der »Urania«, dem Volksbildungsverein der Prager Deutschen, hielt.

Vorwort zu *Das spannende Buch* (4 S., M 25).³⁸

Literarische Erinnerungen (10 S., M 15).³⁹

Die Vasen (3 S., M 23).⁴⁰

Die Zirbeldrüse (Hinaufzüchtung) (4 S., M 29).⁴¹

Barrikaden in München. Eine Erinnerung aus grosser Zeit (3 S., M 2).⁴²

Luftschiffahrt (3 Seiten, M 16).⁴³

Pfarrer Premel (6 S., M 17).⁴⁴

Ein Brief aus dem Jenseits (8 S., M 4).⁴⁵

10, 14). Zum Teil sind es nur wenige ausgeschnittene Zeilen, die ursprünglich auf andere Seiten geklebt waren.

³⁸ Beiliegend drei Seiten Korrekturfahnen, datiert »24. VII. 1934«, die aber von der endgültigen Druckversion teilweise abweichen.

³⁹ Dieser ausschließlich von Frank Wedekind handelnde Text wurde am 05.12.1936 in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning* unter dem Titel *Litterära minnen* und am 18.03.1938 im *Prager Tagblatt* abgedruckt. Weitgehend auch in: Raff 2004, S. 262–267.

⁴⁰ Ein modernes Märchen. Wie aus einer Nachschrift hervorgeht, wurde das Manuskript am 01.04.1946 an Marie Rabl (1909–2002) geschickt, eine ebenfalls über Oslo nach Stockholm geflohene Bekannte Heines aus Brünn, die ihm seine Manuskripte abtippte. Wahrscheinlich für das Buch *Seltsames geschieht* geschrieben, aber dann dort nicht verwendet.

⁴¹ Eine zynische Erzählung zu Hitlers Menschenversuchen. Nachträglich hat Heine die allzu deutlichen Anspielungen auf das Dritte Reich gestrichen: »Führer« durch »Herrscher«, »Eva« durch »seine Gattin«, »Bergen-Belsen« durch »Bellevue« ersetzt usw. Offenbar nach 1945 geschrieben, aber vermutlich niemals publiziert.

⁴² Eine ironische Verulkung der Revolution von 1918/19. Der Bau der Barrikaden wird aus Gründen des Denkmalschutzes und wegen ungenügender Baupläne vom Stadtbauamt nicht genehmigt. Vermutlich nicht publiziert, aber einige Elemente wurden in den Roman *Ich warte auf Wunder* übernommen.

⁴³ Ein spöttischer Text über den Grafen Zeppelin, vermutlich nicht publiziert.

⁴⁴ Eine heitere Bauerngeschichte, vermutlich nicht publiziert.

⁴⁵ Erstmals abgedruckt in: *Heute. Eine neue illustrierte Zeitschrift für Deutschland*, Jg. 1, Nr. 17, vom 01.08.1946, S. 15–17, mit fünf Illustrationen. Wieder abgedruckt in: Peschken-Eilsberger 2000, S. 187–192, und in: Raff 2004, S. 268–274.

Folgende maschinenschriftlichen Texte enthält der Nachlass:

Erinnerungen an Lenbach (5 S., M 6).⁴⁶

Wie der Simplicissimus entstand (8 S., M 28).⁴⁷

Was nicht in der Kunstgeschichte steht. Erinnerungen (3 S., M 27).⁴⁸

Vorwort zu *Das Spannende Buch* (mit Korrekturfahne) (4 S.).

Zwei Seiten (124/136) eines Typoskripts von *Ich warte auf Wunder* mit handschriftlichen Korrekturen (2 S., M 13).⁴⁹

Und schließlich das vollständige Manuskript von *Ich warte auf Wunder* (375 S., M 12), das hier aber nicht im Einzelnen behandelt werden kann. Es ist erfreulich, dass das Werk Th. Th. Heines in München eine Heimstätte gefunden hat: der graphische Nachlass und einige wichtige Gemälde in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus, die Briefe an Erich Seemann und der schriftliche Nachlass im Literaturarchiv der Stadt München.

⁴⁶ Anlass für diesen Artikel war Franz von Lenbachs 100. Geburtstag am 13.12.1936. An diesem Tag erschien der Text auf tschechisch in der Zeitung *Lidové noviny*, die regelmäßig Zeichnungen von Th. Th. Heine abdruckte. Nach diesem Typoskript in: Raff 2004, S. 257–261. Einige Details wurden in *Ich warte auf Wunder* übernommen, wo Lenbach unter dem Namen »Prof. Mosbacher« auftritt.

⁴⁷ Dieser Text wurde am 14.11.1936 in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning* unter dem Titel *Hur Simplicissimus kom till* abgedruckt. Am 25.01.1958 erstmals auf deutsch in der *Süddeutschen Zeitung*, und zwar mit dem Herkunftsvermerk »aus dem Nachlass«, also sicher von Erich Seemann eingereicht. Nach dem SZ-Artikel abgedruckt in: Raff 2004, S. 249–256.

⁴⁸ Durch die Eröffnungsbemerkung lässt sich das Typoskript auf das Jahr 1932 datieren. Es sind aber nur drei Seiten eines ursprünglich viel längeren Textes erhalten.

⁴⁹ Die Seiten stammen aus den Kapiteln »Frau Katja« und »Krieg«. Es handelt sich offenbar um die einzigen Reste des sicher vorhanden gewesenen Typoskripts.